

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Wohnungswesen
Band: 2 (1927)
Heft: 2

Rubrik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zur Unterhaltung.



Zum Gedächtnis Heinrich Pestalozzi's

Vor hundert Jahren, am 17. Februar 1827, starb in Brugg ein Mann, dessen Geist heute noch lebendig, fruchtbringend, unter uns wirkt. Ein Mann, der nicht nur dem Schweizervolk, sondern auch der Menschheit gehört, weil er Werte geschaffen hat, die für alle gelten, die ein menschliches Antlitz tragen.

So wie die Sonne weit über ihren Standort hinaus strahlend Licht und Wärme spendet, so hat Heinrich Pestalozzi, im Schweizer Volke lebend, an der Erziehung der Menschheit gearbeitet. Er pflanzte neben dem Wort die Tat, und bewies damit der Welt, dass sein Herz das fühlte, was sein Mund sprach. Wenn auch sein Werk in mancher Hinsicht unvollkommen war, wenn der Erfolg sich ihm oft versagte, so ging doch durch sein ganzes Leben ein grosser Zug des reinen Strebens, und des opferfreudigen Wollens, und es bleibt die Erinnerung, dass Pestalozzi ein Mensch war, der sich ganz seinem hohen Ziele hingab. Das Andenken eines solchen Mannes ist gesegnet, wenn auch das, was sterblich an ihm war, schon längst vom Erdboden verschwunden ist.



Heinrich Pestalozzi

Der Kanton Aargau hat über dem Grabe Pestalozzis folgende Inschrift anbringen lassen:

Retter der Armen auf Neuhof,
Prediger des Wortes in Lienhard und Gertrud,
zu Stanz Vater der Waisen,
zu Burgdorf und Münchenbuchsee Gründer der neuen
Volksschule
zu Jferten Erzieher der Menschheit,
Mensch, Christ, Bürger,
Alles für Andere, für sich Nichts.
Ehre seinem Namen.

In knappen Worten ist hier der äussere Verlauf eines Lebens geschildert, das gross war, weil die Liebe es durchglühte. Die Liebe zu den Armen, zu den Verlassenen, zu den Leidenden und Weinenden.

Die Aermsten unter den Armen, die Schwächsten unter den Schwachen, das sind verlassene elternlose Kinder, aus dem Erdreich gerissene zarte Pflänzchen, allen Unbilden der harten Zeit Preis gegeben.

Diesen verlassenen Kindern war Pestalozzi ein Vater. Allen Erziehern war er ein Vorbild, die da wissen, dass sie zu Bildnern gesetzt sind, nicht nur über den Verstand, sondern auch über das Herz, und das Gemüt der Kinder.

So wurde Pestalozzi ein Erzieher der Erzieher.

Der Grundgedanke, der Pestalozzi leitete, war der, dass die Quellen des Volkseleudes verstopft werden müssen.

Nicht im blossen Almosengeben sah er die Rettung, nein, er vertraute auf die gesunden Kräfte der Menschenseele, die fähig ist, sich selbst zu helfen. Zu dieser Selbsthilfe muss der Mensch erzogen werden.

Der Sinn Pestalozzis war ein sozialer Sinn. Darum bemühte er sich, die Menschen zum Selbstvertrauen und zum richtigen Gebrauch der körperlichen und seelischen Kräfte anzuleiten. Er betonte aber gleichzeitig die soziale Pflicht, den Armen und Bedürftigen, den Verlassenen und Elenden beizustehen.

Alles Grundsätze, die heute selbstverständlich erscheinen, die aber im Zeitalter Pestalozzis bei weitem nicht selbstverständlich waren.

Nach diesen Grundsätzen erzog Pestalozzi die armen Waisenkinder. Die Stärkeren unter ihnen bewog er den Schwächeren zu helfen, allen zeigte er, wie man die Gaben Gottes zum eigenen Besten und zum Besten der Brüder verwenden könne und müsse.

Schwer ist es die Alten zu belehren. Jedoch schlägt die Jugend zu den Herzen der Aeltern eine starke Brücke, und mancher Erzieher hat viel von denen gelernt, die er erziehen musste.

Weil Pestalozzi bei der Jugend an das ganze Volk dachte, und er ein Jugenderzieher und ein Volkserzieher geworden.

Pestalozzi gab einer Zeit, die auf Abwegen geraten war, neue Gedanken. Er legte sie in Schriften nieder, die in ganz Europa gelesen wurden. «Lienhard und Gertrud», «Wie Gertrud ihre Kinder lehrte» und andere Schriften beeinflussten seine Zeitgenossen stark. Die Edelsten unter ihnen erkannten, dass in der Schweiz ein Mann wirkte, der ein Segen für alle Menschen werden sollte. Die Königin Louise von Preussen schrieb in ihr Tagebuch: «Ich lese jetzt «Lienhard und Gertrud» . . . es ist mir wohl in diesem Schweizerdorf. Wäre ich mein eigener Herr, so setzte ich mich in meinen Wagen, und rollte zu Pestalozzi in die Schweiz, um dem edlen Mann mit Tränen in den Augen, und mit einem Händedruck zu danken. Wie gut meinetes mit der Menschheit. Ja, in der Menschheit Namen dank ich ihm.»

Pestalozzi war gewiss der Mann, der der Schule das gab, was ihr gebührt. Aber höher als die Erziehung durch die Schule, bewertete er die Erziehung durch die «Wohnstube». Die Wohnstube ist ihm das Elternhaus, in ihr verwaltet die Mutter ein heiliges Amt, gemeinsam mit dem Hausvater, zum besten der Kinder und des menschlichen Geschlechtes. Die Eltern müssen sich selbst erziehen, damit sie ihre Kinder erziehen können, denn was man nicht selbst besitzt, kann man auch anderen nicht geben.

Die Wohnstube ist die Erziehungsanstalt der Menschheit. Eindringlich weist Pestalozzi auf die hohe Aufgabe der Wohnstube hin, einige Stellen aus seinen Schriften, die wir abdrucken, zeigen es unseren Lesern.

Ist nicht der äussere Rahmen, in dem sich ein Menschenleben abspielt, mitbestimmend für sein Schicksal? Ist es gleichgültig, in welchem Raume der Geist sich entfaltet, der die Jugend nahren und bilden soll?

Man lese dieses Wort Pestalozzis.

«Die Ordnung der Wohnstube macht gewissfast allen Menschen die vier Wände, zwischen denen ein Weib und ein Kind leben, zu dem Himmel auf Erden (Christoph und Else 1782).

Und umgekehrt?

Ist in diesen Worten nicht auch enthalten der Sinn unseres Strebens, das Streben unseres Verbandes?

Nämlich mit daran zu helfen, dass jede Familie in der Schweiz ein würdiges Heim erhält. Ein Heim, das als wahre Wohnstube ein Mittelpunkt des Familienlebens ist?

Die Arbeit an diesem Werke ist Dienst an der Menschheit. So wie Pestalozzi sie verstanden und ausgeübt hat. Wohnungselend, Wohnungsnot sind Sünde an der heranwachsenden Jugend, Sünde am Familienleben, Sünde am Volk.

Wir aber wollen das Erdreich schaffen, auf dem die jungen Menschenpflanzen Licht und Luft zum frischen frohen Wachsen und Gedeihen finden, aus dem sie auch die Nahrung saugen können, die ihnen hilft in sich das freie Menschentum zu entfalten. Wir wollen den Eltern beistehen, Räume zu besitzen, in denen sie unbeengt das Familienleben pflegen, und ihre Erziehungsaufgabe erfüllen können. Eine derartige Wohnung ist, im übertragenen Sinne, wie Pestalozzi sie auffasst, eine Wohnstube für geistig und leiblich gesunde Familien.

Unser Verband will mithelfen daran, dass jede Familie in der Schweiz in ihrer Wohnung Raum hat für eine Wiege, Raum für Kinderfüsse, und Raum für die Eltern.

In einer derartigen Wohnung sind wichtige Vorbedingungen für ein gesundes Familienleben gegeben. Sie ist aufnahmefähig für den Geist, der Liebe, und der Ordnung, des Zusammenhaltens, der Hilfsbereitschaft, die allein einer Familie zu einer Wohltat für den Einzelnen, wie für die Gesellschaft macht.

Wenn wir in diesem Geiste weiter arbeiten, so ehren wir am besten das Andenken des grossen Menschenfreundes, der vor hundert Jahren seine reine Seele aufgab, und der doch in uns lebendig wirkt, weil er ein reiches, geistiges Erbe hinterlassen hat, von dem wir alle zehren.

L. H.

Heinrich Pestalozzi spricht zu uns:

O, es ist ein heiliger Ort um die Wohnung der Menschen; da kennt, da versteht man einander, da geht einem so alles ans Herz; da soll man einander lieb sein, wie man sonst nirgends in der Welt lieb ist: da ist es so still, da ist nichts Fremdes.

Christoph und Else 1782.

Es ist untreitig, in der Wohnstube einer jeden Haushaltung vereinigen sich die wesentlichen Grundmittel aller wahren Menschenbildung in ihrem ganzen Umfang.

Rede an sein Haus an seinem 72. Geburtstag. 1818.

Das Band des häuslichen Lebens ist in seinem Wesen ein Band der Liebe, und dadurch das von Gott gegebene Weckungsmittel aller Tätigkeit für Liebe. In seiner Reinheit ist dieses Leben das Höchste, das Erhabenste, was für die Erziehung unseres Geschlechtes auch nur gedacht und geträumt werden kann.

Ansichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend. 1804.

Die Liebe der Eltern ist wie der Tau in Frühlingsnächten.

Christoph und Else 1782.

Die Laster greifen entsetzlich geschwind um sich, wo das Volk ohne Mut und ohne Hausglück ist und folglich nichts zu gewinnen und nichts zu verlieren hat und so sich selber und seine Kinder einem ungewissen Schicksal dahin gegeben sind. Haus und Hof machen den Menschen brav und Arbeit und Verdienst geben ihm Tugend.

Christoph und Else 1782.

Eltern müssen in Gegenwart ihrer Kinder auch kein Wort verlieren, das der Achtung der Kinder gegen sie nachteilig sein könnte.

Christoph und Else 1782.

Eine brave Mutter, die ihre Kinder selbst lehrt, ist immer das, was mich auf Gotes Erdboden das Schönste dünkt.

Christoph und Else 1782.

Schön ist die Träne des Kindes, wenn es von der Wohltat des Vaters gerührt, schluchzend zurücksieht, seine Wange trocknet und sich erholen muss, ehe es den Dank seines Herzens stammeln kann.

Lienhard und Gertrud. 1781.

Vaterland! Was du immer bist, das bist du durch sie, durch deine seit Jahrhunderten von den Vätern begründete und lange, lange auf Kindeskinde herunter erhaltene heilige Kraft deiner gesegneten Wohnstube. Vaterland! Du bist das, was du bist, nicht durch die Gnade deiner Könige, nicht durch die Gewalt deiner Gewaltigen, nicht durch die Weisheit deiner Weisen, du bist es durch die Wohnstube, du bist es durch die in der Weisheit deines Volkes erhabene Kraft deines Hauslebens. Vaterland! Heilige wieder dieses alte Fundament des Segens deiner Wohnstube.

An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes. 1815.

Drei Fabeln.

Von Gottfried Keller.

Die Leuchtwürmchen und die Sterne.

Zur Zeit der Abenddämmerung sassen drei oder vier Leuchtwürmchen in einer Wiese unter den Kräutern und Blumen, und man sah, wie sie geheimnisvoll die Köpfe zusammensteckten, emsig hin und her krochen und sich eifrig besprachen, so dass man glauben musste, es sei etwas sehr wichtiges im Werke. Als nun die Nacht auf die Felder und Fluren niedersank und die Sterne am Himmel erglänzten, da erklimmen sie einen hohen Grashalm und sprachen zu den Sternen: «Ihr lieben Sternlein! Ihr müsst gewiss sehr müde sein von eurem allnächtlichen Wachen, drum geht einmal ohne Sorgen schlafen, wir wollen indes die Erde für euch beleuchten!» Die Sternlein lächelten einander an und verbargen sich zum Spasse hinter kleine Wolken; die Leuchtwürmchen aber glänzten die ganze Nacht hindurch aus allen Leibeskräften und am Morgen meinten die guten Tierlein, sie hätten die Erde beleuchtet.

Vom Fichtenbaum, dem Teiche und den Wolken.

Die herrliche Abendsonne beschien mit ihren goldenen Strahlen einen grossen Fichtenbaum, welcher an einer felsigen Berghalde stand. Sein stacheliges Laub prangte im schönsten Grün, und seine Aeste waren wie mit Feuer über-gossen und glänzten weithin durch die Gegend. Er freute sich dieses Glanzes und meinte, all diese Herrlichkeit gehe von ihm selbst aus und sei sein eigenes Verdienst, so dass er sehr eitel ward und prahlend ausrief: Seht her, ihr anderen Gewächse und Geschöpfe um mich her, wo erscheint eines in solcher Pracht wie ich edle Fichte? Gewiss, ihr seid sehr zu bedauern, dass euch der Schöpfer nicht schöner geschmückt hat.» Die Sonne hörte diese eitle Rede und wurde darüber unwillig, so dass sie ihre Strahlen von dem Baume weg auf einen dunklen Teich wandte, der unten am Berge in tiefer Ruhe lag. Der Fichtenbaum sah nun so öde und traurig aus wie vorher; der Teich aber bewegte sich freudig in kleinen goldenen Wellen und widerstrahlte das Bild der Sonne in tausend Feuerpunkten. Allein auch er wurde stolz darauf und glaubte am Ende, er selbst sei die Quelle dieser Klarheit, und verspottete die anderen Gewässer, welche im Schatten lagen. Da wurde die Sonne abermals unwillig, zog Wolken zusammen, in denen sie sich verhüllte, und der Teich lag nun wieder in einem düsteren melancholischen Grau wie zuvor und schämte sich. Die Wolken hingegen begannen jetzt zu glühen und zu scheinen wie Purpur und verbreiteten sich wohlgefällig am abendlichen Himmel, als die Erde schon im Schatten lag. Da wurden auch sie übermütig und riefen: «Erglänzen wir nicht viel schöner denn die Sonne?» Und zum dritten Male wurde die Sonne unwillig, und indem sie hinter den Horizont hinabstieg, entzog sie ihre Strahlen den undankbaren Luftgebilden, und Wolken, See und Bäume verschwanden nun in der grauen Dämmerung, bis endlich die Nacht all diese eitlen Geschöpfe der Vergessenheit übergab.

Die Parabel.

Einer ging an den See des Lebens, um nach Menschen zu fischen; aber er fing nichts. Da kam ein Unbekannter und

sagte: «Wenn du Menschen fischen willst, so musst du dein Herz an die Angel stecken, dann beißen sie an!» Jener folgte dem Rat, und sogleich schnappten die unten nach dem Köder, rissen ihn von der Angel und fuhren damit in die Tiefe. Da wurde der Fischer betrübt. Allein bald wurde es ihm so leicht zumut, dass er auf die wilde See hinausfuhr und die Menschenfische zu Tausenden mit dem Netze fing, und er war nun ihr Herr und schlug sie auf die Köpfe. Und der ihm den Rat gegeben hatte, war der Teufel.

Das alte Haus.

Freu Dich dieser hellen Lieder
Altes Haus im grünen Hag,
Kinderlieder, frohe Lieder,
Künden dir den jungen Tag.

Wie das jauchzt, und klingt, und singet.
Frohgemut und lebensstoll.
Deine weiten, lieben Räume,
Sind der heiteren Töne voll.

Wohl gefällt Dir dieses Treiben
Alter Freund im grauen Kleid
Bist der Kinder treuer Schützer,
Stets zu Scherz und Spiel bereit.

Kennst kein Murren, kennst kein Knurren
Wenn der Frohsinn Wellen schlägt.
Schliesst nicht Türe, Tor und Fenster
Wenn der Jugend Kraft sich regt.

Warmes Nest, hältst wohl umfängen
Eine junge, starke Brut.
Bis sie Geist und Leib gewachsen,
Schnell entspringet deiner Hut.

Mit ihr zieht dein stiller Zauber,
Geht mit ihr auf allen Wegen,
Was du gabst in Jugendtagen
Wird des Lebens Reisesegen.

L.

Briefkasten - Boîte aux lettres.

R. K. in B. Wir danken Ihnen für Ihre Zuschrift, die beweist, dass Sie mit grossem Verständnis unsere Bestrebungen verfolgen, Sie haben gewiss recht, wenn sie schreiben, es sollte die Ehrenpflicht aller Genossenschaftler sein, ihr Verbandsorgan zu unterstützen und das auf diesem Gebiete noch vielmehr geschehen könnte, Ihre Anregungen haben wir weiter gegeben.

L. B. in B. Besten Dank. Den Artikel können sie einschicken. Wir werden prüfen, ob er sich zur Veröffentlichung eignet.

Frau S. in G. Wir entsprechen gerne Ihrem Wunsche, der unseren eignen Absichten entgegenkommt. Wir werden mehr als bisher den Textteil für die Frau ausbauen.

Ausstellungen 1927.

Leipziger Siedlungswoche. Im Rahmen der Leipziger Frühjahrsmesse 1927 wird vom 9.—12. März vom Rate der Stadt Leipzig und vom Leipziger Messeamt eine «Siedlungswoche» veranstaltet werden. Es werden Vorträge erster Fachvertreter aus Holland, England und Deutschland gehalten. Ausserdem ist eine internationale Schau für Städtebau, Siedlungs- und Wohnungswesen mit der Veranstaltung verbunden.

Ausstellung «Die Wohnung», Stuttgart. Die Stadt Stuttgart hat beschlossen, innerhalb ihres Wohnbauprogrammes 1927 etwa 60 Wohneinheiten als geschlossene Siedlung nach den Vorschlägen des Deutschen Werkbundes auf dem Gelände am Weissenhof zu erstellen. Für die Planung der einzelnen Bauten ist eine Reihe von Architekten des In- und

Auslandes gewonnen worden. In Zusammenarbeit mit dem Stadterweiterungsamt hat der Architekt Mies van der Rohe die Gesamtidee aufgestellt und festgelegt. Mit dieser Planung wird eine Ausstellung verbunden sein, die einen Ueberblick über die neueren Einrichtungen und Erzeugnisse bringen wird, die geeignet sind, den Wohnbetrieb und die Wirtschaftsführung wesentlich zu verbilligen und zu erleichtern. (Deutsche Bauzeitung.)

Mitteilung.

Wir bitten unsere Verbandsmitglieder auch im neuen Jahr unser Verbandsorgan zu unterstützen.

Jedes Mitglied ist wohl in der Lage uns Adressen von Freunden und Bekannten zu überweisen, die wir evtl. als Abonnenten gewinnen können.

Ebenso dürfte es den Baugenossenschaften nicht schwer fallen, uns Adressen anzugeben, und selbst Abonnenten, auch ausserhalb der Mitgliederkreise dem Organ zuzuführen.

Wir danken allen denen, die bisher unser Organ unterstützt haben, und nehmen gerne von den verschiedenen Mitteilungen, die uns zugegangen sind, Notiz, und die sich übereinstimmend dahin äussern, dass unser Organ zu einer wertvollen Hilfe für die baugenossenschaftliche Bewegung, wie für die Bestrebungen des Verbandes überhaupt geworden ist.

Redaktion und Administration.

Einbanddecken.

Zum Betrage von Fr. 1.50 können von der Administration der Zeitschrift, Zürich 4, Bäckerstr. 38, Einbanddecken zum Einbinden des ganzen Jahrganges, in Ganzleinen und mit Aufschrift gegen Voreinsendung des Betrages plus 20 Cts. Porto. bezogen werden.

Die Administration.

Mitteilung.

Wir bitten bei Aenderung der Adressen stets die Kontrollnummer, die sich auf der alten Adresse befindet, mit anzugeben. Bei Adressenänderung bitten wir 20 Cts. in Briefmarken (Selbstkosten) mitzusenden.

Die Administration.

Direkt von der Administration der Zeitschrift zu beziehen:

Aus der Tätigkeit des Vereins gemeinnütziger Wohnungsbau
Basel

von

Dr. Heinrich Christ.

Die sorgfältig gedruckte Schrift, 77 Seiten mit vielen Abbildungen und Plänen, empfehlen wir unsern Lesern zur Anschaffung. Sie verdient es gelesen zu werden, und zwar von allen Verbandsmitgliedern. Sie zeigt, was in Basel geleistet wurde und gibt darüber hinaus wertvolle Anregungen, die von allgemeiner Bedeutung sind.

Favre & Cie., Zürich 2

Tödi strasse 65

4021

Tel. Sel. 3321

Asphalt-Beläge

für Dächer, Keller, Gänge, Hallen, Fabriken,
Trottoirs, Fahrbahnen, Kegelbahnen etc. etc.

Gebr. P. & R. Schürmann, Zürich 3

Telefon Selnau 84.54 - Bertastrasse 70

406

Spezialgeschäft für keramische Wand- und Bodenbeläge

Fachgemässe Ausführung. - Konkurrenzlose Preise.